

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Philosophischer Literaturanzeiger* 57 (2004). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Roth, Ulli

Review of: Thurner, Martin (ed.): *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien. Beiträge eines deutsch-italienischen Symposiums in der Villa Vigoni* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 48), Berlin 2002

in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 57 (2004), pp. 1–6

Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2004

Published in accordance with the policy of Vittorio Klostermann:

[https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de\\_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer\\_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22](https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22)

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Philosophischer Literaturanzeiger* 57 (2004) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Roth, Ulli

Rezension von: Thurner, Martin (Hg.): *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien. Beiträge eines deutsch-italienischen Symposiums in der Villa Vigoni* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 48), Berlin 2002

in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 57 (2004), S. 1–6

Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2004

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vittorio Klostermann publiziert:

[https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de\\_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer\\_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22](https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22)

Ihr IxTheo-Team

Thurner, Martin (Hg.): *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien*. Beiträge eines deutsch-italienischen Symposiums in der Villa Vigoni. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 48). 691 S., 7 Abb., Berlin 2002, ISBN 3-05-003583-8; EUR 69,80

„Cusanus war ein Deutscher, der früh Europäer wurde, seinen Mittelpunkt in Rom hatte, aber seine Herkunft nicht verlor.“ Mit diesem Zitat von Karl Jaspers setzt der von Martin Thurner herausgegebene Sammelband zu „Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien“ ein, und genauso prägnant und aussagekräftig wie das Einleitungszitat präsentiert sich das ganze Unternehmen, zu dem 23 Forscher aus Deutschland, Italien, Österreich, Ungarn und den Vereinigten Staaten ihre Beiträge versammelt haben, die sie zu einem internationalen Kongreß im „Centro italo-tedesco Villa Vigoni“ vom 28.3.-1.4.2001 ausgearbeitet hatten.

Die Einführung von M. Thurner hebt die Aktualität des Unternehmens für unsere heutige Zeit hervor, die angesichts der Entwicklung der Europäischen Union und der zunehmenden Globalisierung fast schon auf der Hand liegt. Denn nichts ist heute aktueller als die Frage nach der Gestalt einer internationalisierten Zukunft. Diese muß letztlich auf einer langen Herkunft aufbauen, soll nicht der Streit zwischen „altem“ und „neuem“ Europa eine Kluft aufreißen, die es bei allen Wechselfällen in der europäischen Geschichte so doch nie gegeben hat. Nicolaus Cusanus (1401-1464) bietet sich abgesehen vom Jubiläum seines 600. Geburtstages für ein solches Unternehmen an, das die europäische Dimension eines Lebens zwischen der deutschen und italienischen Kultur aufzeigen will. Sein bewegtes Leben als vielseitiger Wissenschaftler und umstrittener Kirchenfürst, durch zahlreiche Forschungsprojekte, unter denen nur die von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften seit Jahrzehnten geförderte Werkausgabe der *Opera Omnia* und die Quellensammlung *Acta Cusana* erwähnt seien, bestens dokumentiert, sammelt die Zeit des Umbruchs vom Mittelalter in die Neuzeit

auf einer gesamteuropäischen Ebene wie in einem Brennpunkt. Der Gang durch die Forschungsgeschichte zur Frage nach der kulturellen Verortung des Cusaners gerät M. Thurner so auch nicht zu einem trockenen Referat bibliographischer Notizen. Statt auf Extremen zu beharren, wie etwa daß dem Deutschen Cusanus der Humanismus Italiens immer fremd geblieben sei oder aber daß Cusanus erst unter Italiens heller und freier Sonne, gleichsam dem geistigen Dunkel nördlich der Alpen entkommen, zu seinen geistigen Höhenflügen gekommen sei, plädiert Thurner für die Suche nach der Synthese, eine „ausgewogen-vermittelnde Koinzidenzperspektive“ (14), aufbauend auf historisch-kritischer Forschung. Diese haben sich die Beiträge des Sammelbandes auferlegt, die allesamt eine einseitige Perspektive zu vermeiden suchen, ohne damit vor eindeutigen Thesen zurückzuschrecken.

Die fünf Themengruppen „Einflüsse der deutschen und italienischen Kultur auf Cusanus“, „Cusanus und die Handschriften- und Bibliothekskultur des 15. Jahrhunderts“, „Wirkungen des Cusanus auf seine deutschen und italienischen Zeitgenossen“, „Cusanus und die italienische Philosophie des 15. Jahrhunderts“ und „Cusanus in der Gesamtperspektive der deutsch-italienischen Philosophie vom Spätmittelalter zur Frühneuzeit“ zeigen den breiten Horizont des Sammelbandes. Sie ordnen die gesammelten Arbeiten behelfsmäßig, wie es wohl auch kaum anders möglich ist, da sie sich ja per se gerade einen umfassenden Blickwinkel vorgenommen haben. Eine andere, z. B. biographische Gliederung wäre auch denkbar gewesen. Da Cusanus schon seit seinem Studium immer zwischen Deutschland und Italien lebte, konzentrieren sich verschiedene Aufsätze auf je eine Phase dieses Lebens und seiner Wirkung, etwa die Studienzeit in Padua, die Basler Zeit des Konzilstheologen, die Beziehungen zu Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., die Nachwirkungen in religionsphilosophischen Schriften des Humanismus und die Cusanus-Rezeption in Italien und Deutschland überhaupt.

Wenn im folgenden ein Überblick über die Ergebnisse gegeben wird und aus der Vielzahl der Beiträge einige besonders hervorgehoben werden, so sollen damit die Verdienste der anderen nicht geschmälert werden. Vielmehr drückt sich darin der Zwang und die Verpflichtung eines Rezensenten zur Kürze, aber auch zur Akzentuierung aus.

Eingehende Untersuchungen des Paduaner universitären Umfeldes werfen neues Licht auf die Studienzeit des jungen Kanonisten Cusanus. Graziella F. Vescovini stützt die schon lange vermuteten Linie vom Mathematiker Biagio Pelacani von Parma über seinen Schüler Prodocimo de Beldomandis, der während der Studienzeit des Cusanus Mathematik, Musik und Astrologie lehrte, bis zu Cusanus. So könnte ihm die Kenntnis einer astronomischen Theorie des Thebit über Prodocimo vermittelt worden sein (107). Zu seiner Lehre von der *proportio* und vom *excessus* der Formen finden sich verwandte Überlegungen bei Biagio Pelacani (110). Die außergewöhnliche Untersuchung von Francesco Santi macht diese Verbindungslinien noch wahrscheinlicher, da Cusanus in *De coniecturis* die boethianische Lehre vom Halbton verteidigt, und zwar gerade nachdem Prodocimo in einer scharfen Auseinandersetzung mit Marchetto von Padua für diese Lehre eine Lanze gebrochen hatte (466-470). Dieselbe Frage bewegte aber auch weitere Personen aus Cusanus' Wirkkreis, nämlich Papst Nikolaus V. und den Tegernseer Mönch Johannes Keck. Die schon lange geäußerte Vermutung, Cusanus habe seine kanonistischen Studien durch eine Art Studium generale ergänzt, vor allem als fleißiger Hörer in der mathematischen Fakultät, wird damit immer glaubwürdiger. Es wird die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Editoren der mathematischen Werke des Cusanus in der Heidelberger Akademieausgabe sein, mehr Licht in dieses quellenkritische Dunkel zu bringen. Auch zum Thema Astrologie, das Cusanus gerade in seiner Frühzeit besonders beschäftigte, dessen sich aber leider keiner der Forscher des Sammelbandes angenommen hat, dürften dann noch bisher völlig unbekanntes Verbindungslinien ans Tageslicht kommen. Ebenfalls der

Cusanischen Mathematik ist der Beitrag von Luciana de Bernart gewidmet. Sie stellt Cusanus in den größeren Kontext der Archimedischen Mathematik und ihrer Rezeption beziehungsweise Weiterentwicklung in der Neuzeit. Während Archimedes infinitesimale Überlegungen für seine „Kreismessungen“ angewandt habe, habe das Mittelalter ein aktuales Unendliches, das nicht mit Gott selbst identisch sei, ausgeschlossen, und deshalb die „Kreisquadratur“ auch nicht mehr als „Messung“, sondern als „Figurenverwandlung“ behandelt. Wenn Cusanus sein Prinzip vom Zusammenfall der Gegensätze in die Mathematik einbringe, führe er damit im Gewand eines „theologischen Begriffs vom absoluten Unendlichen“ trotz seiner Kritik an Archimedes dessen Grundidee weiter, die allerdings erst die neuzeitlichen Mathematik des 17. Jahrhundert umzusetzen mußte (366). Auch wenn die eigentliche Bestimmung der Cusanischen Mathematik im Dunkeln bleibt (s. dagegen U. Roth: Die Bestimmung der Mathematik bei Cusanus und Leibniz, in: *Studia Leibnitiana* 29 (1997) 63-80), verdient dieser Aufsatz Beachtung, weil er erneut deutlich macht, wie Cusanus auch in der beginnenden Neuzeit in der Mathematik und nicht in der Theologie präsent blieb.

Die frühen Beziehungen des Cusanus zu italienischen Humanisten faßt Hermann Schnarr zusammen und beleuchtet besonders die Kontakte zu Poggio Bracciolini und die Jagd der Humanisten nach Handschriften. Die Zeit des Basler Konzils und Cusanus' umstrittene Rolle dabei umreißt knapp und gekonnt Aldo Landi. Gregorio Piaia vergleicht Cusanus' Zweifel an der Konstantinischen Schenkung mit den Diskussionen beim Kanonisten Raffaele Fulgosio und beim Humanisten Lorenzo Valla. Zwar gesteht er Cusanus zu, daß seine historisch-bibliographische Argumentation gegen die Konstantinische Schenkung humanistische Züge aufweist, doch meint er auch, daß Cusanus damit aus Karriereopportunismus mit Blick sowohl auf die Kurie als auch auf den papstfreundlichen Kaiserhof (127) die eigentlich naheliegenden politischen und juristischen Argumente mit den zu erwartenden offenen Konflikten vermeiden wollte (126). Somit

komme Valla das Verdienst zu, einen definitiven Schlußstrich unter die fiktive Konstantinische Schenkung gezogen zu haben. So wichtig Piaias Anliegen ist, den soziokulturellen Kontext von Cusanus' Werken mitzubedenken, so überzeugt seine Schlußfolgerung den Rezensenten nicht, da sie im Widerspruch zu Cusanus' Argumenten für den Kaiser als Souverän und „Stellvertreter Christi“ in *De concordantia catholica* III, 3-5 stehen, die Piaia unberücksichtigt läßt. Einen ebenfalls recht kritischen Blick auf Cusanus wirft Wilhelm Baum. Seine Darstellung der mit Absicht in Anführungszeichen gesetzten „Freundschaft“ mit Enea Silvio Piccolomini überzeugt jedoch mehr, wenn sie die Spannungen zwischen dem noch „noch vom Mittelalter her geprägt[en]“ (334) deutschen Denker und dem italienischen Humanisten, dem Kardinal und dem Papst anhand der Quellen deutlich werden läßt.

Die Beiträge von Pasquale Arfé, Martin Thurner, Markus Enders, Walter Haug, Mauro Falcioni und Leandro Perini beleuchten Cusanus' Verhältnis zu Albertus Magnus und dem hermetischen Schrifttum, zu Meister Eckhart, seine philosophische Theologie der Unendlichkeit und der schöpferischen Natur des Menschen, sein Verhältnis zu Giordano Bruno und sein Nachleben in Form der frühen Druckausgaben. Daß Cusanus in seinen letzten Lebensjahren eine erstaunlich gute Kenntnis der griechischen Sprache besaß, belegt John Monfasani in einem philologischen Meisterstück, indem er Cusanus' Marginalien zur Übersetzung von Platons *Parmenides* durch Georg von Trapezunt (Volterra, Biblioteca Comunale Guarnacciana, MS Guarnacci 6201) von denen anderer Bearbeiter wie z. B. Bessarion unterscheidet, ediert und hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit dem griechischen Original bewertet (225-252 mit 4 Abbildungen aus der genannten Handschrift). Der Beitrag von Giuseppe Girgenti über Porphyrius und Jamblich wirkt dagegen deplaziert, da er den Bezug zu Cusanus nicht herzustellen vermag und den ganzen Komplex der Proklos-Rezeption bei Cusanus nicht mitberücksichtigt.

Die aktuelle Diskussion zur Frage nach der Rezeption des Cusaners bei den Florentiner Humanisten treiben die Beiträge von Cesare Vasoli, Hermann Schnarr, Maike Rotzoll, Alessandra T. Canavero, Walter A. Euler, Harald Schwaetzer, Walter Haug voran. Die zahlreichen strukturellen Übereinstimmungen im Religionsverständnis von Cusanus und Ficino, insbesondere das ihnen gemeinsame Anliegen, die christliche Religion als Erfüllung der allen Völkern „natürlichen Religion“ zu erweisen, dokumentiert der Beitrag von Walter A. Euler. Paul R. Blum stellt demgegenüber die Differenz der beiden Denker heraus. Auch wenn Ficino Cusanus einmal in einem Brief erwähnt und mit Pierleone da Spoleto, dem Medici-Arzt und Sammler von Schriften des Cusanus, aber auch des Ficino, ein Vermittler gegeben scheint, sprechen sich die Forscher sehr zurückhaltend darüber aus, ob Ficino direkt mit Cusanischem Gedankengut in Berührung kam. Auch Maike Rotzoll, die, auf den Ergebnissen ihrer Doktorarbeit zu Pierleone aufbauend, die Cusanus-Handschriften und Marginalien Pierleones eingehend untersucht, hält sich hier sehr zurück (286f.), ebenso Cesare Vasoli in seinem Überblicksreferat zur Präsenz des Cusanus in der Humanistenwelt von Florenz. Bei Giovanni Pico della Mirandola sind die Hinweise auf eine direkte Cusanus-Rezeption deutlicher, doch inhaltliche Unterschiede scheinen ebenso stärker hervortreten. Inzwischen gibt es klare Hinweise darauf, daß Pico nicht nur während seiner Frankreichreise die Kueser Bibliothek sehen wollte, sondern auch *De coniecturis* besaß (vgl. Vasoli 85 und Canavero 486 unter Rückgriff auf neueste Handschriftenuntersuchungen von Franco Bacchelli). Beide verstehen zwar den Menschen als ein „lebendiges Abbild Gottes“ (*viva imago*), um die Selbstaktivität des Menschen hervorzuheben. Doch die kosmologisch eingeordnete Ausdeutung bei Pico, vor allem in seiner berühmten *Oratio*, kontrastiert die „fähigkeitsbezogene“ Deutung bei Cusanus, wie der Beitrag von Harald Schwaetzer zeigt.

In einen größeren Kontext stellt der hervorzuhebende Beitrag von Paul R. Blum Cusanus' Theologie der Religionen, indem er ihn

zusammen mit Ficino, Pico, Machiavelli, Suárez und Campanella daraufhin untersucht, in welcher Weise eine Pluralität von Theologien oder sogar Religionen versöhnt wird. Die verschiedenen Strategien dieser Denker, die vom einer impliziten Einheit bei aller äußeren Vielheit (Cusanus) über die Negation der Vielheit (Ficino) oder den Eklektizismus (Pico) bis zur rein politischen Behandlung der Religion (Machiavelli) reichen, deuten für Blum auf „eine vollständigen Satz möglicher Lösungen“ (528) hin, eine Systematik in der Geschichte des vorreformatorischen Denkens, deren Darstellung sich der Rezensent angesichts der heute mehr als drängenden Fragen von Blum bald erhofft.

Ganz analog zu Blum sucht Hans G. Senger bei seinem Überblicksreferat zum Motiv des Nichtwissens eine Systematik in der Geschichte. Er untersucht den Skeptizismus der Zeit von 1370-1550 anhand von Petrarca, Cusanus, Agrippa und Erasmus auf Grundformen des Nichtwissens hin. Dabei stellt er fest, daß ihnen trotz aller Verschiedenheit der Grundzug gemeinsam ist, eine Art Erlösungs- oder Heilswissen im Sinne Max Schelers sein zu wollen. Stephan Meier-Oeser setzt mit seinem Beitrag zur Cusanus-Rezeption im deutschen Renaissance-Humanismus seine bisherigen Forschungen zum Nachleben des Cusaners fort. Er führt den Umstand, daß Cusanus' neue Art des Philosophierens doch keine Schule machte darauf zurück, daß er sich erstens selbst gegen die eingespielten Denk- und Begriffsformen stellt und daß für die meisten Rezipienten die spekulative Höhe des thematisch so weitgefächerten Werkes unerreichbar geblieben sei (631f.).

Die umfangreiche Spezialbibliographie zum Thema (25-72), ein detaillierter Personenindex sowie ein Verzeichnis der beteiligten Autoren runden zusammen mit den insgesamt 7 Abbildungen den Band ab. In die Bibliographie hätte man allerdings die bibliographischen Notizen am Ende des Beitrag von Canavero einarbeiten sollen, die so recht verloren und mit unnötigen Wiederholungen im letzten Drittel des Bandes (504-508) herumstehen. Ein Vergnügen ist es, die bis auf einen englischen



Beitrag auf Italienisch und Deutsch verfassten Beiträge im Wechselspiel der Sprachen und ihrer Melodien zu lesen. Deshalb hätte die Übersetzung des Beitrages von Vescovini überarbeitet gehört, da sie unbeschadet des Inhaltes sprachlich nicht mit den anderen Arbeiten mithalten kann (bes. 103 letzte Zeile). Ebenso fragt sich der Rezensent, welcher Druckteufel die mathematischen Näherungswerte für die Zahl  $\pi$  im Beitrag Bernarts durcheinander gebracht hat (340; 345; 360; richtig nur 362).

Die Studie „Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien“ präsentiert eine lebendige Diskussion zu einer der vielseitigsten Gestalten der europäischen Geistesgeschichte und belegt, wie allein international und interdisziplinär ausgerichtete Forschung diesem Mann gerecht werden kann. Sie wird wie schon das Symposium sowohl in der Cusanus- wie auch in der Humanismusforschung große Beachtung finden.

Ulli Roth, Pforzheim